

# 40 SPANNENDE JAHRE: INTERVIEWS MIT ZEITZEUG\*INNEN

## DIE DIENSTGEBERSEITE RICHTIG BESETZEN

**Interview mit Dr. Josef Meier, Dienstgebervertreter aus Passau, Gründungsmitglied der Kommission und deren Vorsitzender (Langfassung)**

*Herr Dr. Meier, wie sind Sie in die Kommission gekommen?*

**Dr. Josef Meier:** Ich wurde bei der Gründung der Bayerischen Regional-KODA von Generalvikar Anton Geyer beauftragt, die Diözese Passau dort zu vertreten. Damals war ich Personalreferent für die Laienmitarbeiter in der Diözese. Ich war damals allein als Vertreter der Diözese Passau in der Regional-KODA; aus anderen Diözesen kamen zwei oder drei Mitglieder.



© Foto: Riffert  
Dr. Josef Meier

Ich wurde 1970 nach dem Theologiestudium Referent für Pfarrgemeinderäte in der Diözese Passau. Diese Stelle hatte ich sechs Jahre lang inne. Ab 1971 war ich Vorsitzender der neu gegründeten Mitarbeitervertretung der Diözese Passau. 1976 kam ein Anruf des Generalvikars, dass ich ab 1. Mai Personalreferent der Diözese Passau sei. Das hat mich sehr gewundert, da ich

in meiner Zeit als MAV-Vorsitzender mit ihm durchaus einige heftigere Gefechte hatte.

Viel später habe ich ihn nach dem Grund gefragt, dass er ausgerechnet mich zum Personalreferenten berufen hatte. Seine Antwort lautete: ‚Ich habe gesehen, Sie haben das Vertrauen der Mitarbeiter. Und was kann für einen Personalreferenten besser sein als das Vertrauen der Mitarbeiter?‘

*Sie waren relativ jung, als Sie dieses Amt angetreten sind ...*

**Dr. Josef Meier:** Ich war 33 Jahre alt. Dieser Aufstieg war schon sehr flott. In der Diözese Passau gab es zuvor kein Personalreferat. Der Generalvikar hat sich um seine Priester ge-

kümmert und die wenigen Laienmitarbeiter, die es damals gab, wurden bei der Finanzkammer angesiedelt. Es gab auch keinen Arbeitsvertrag, sondern für die Mitarbeiter nur eine Mitteilung über die Höhe der Vergütung. Ich selbst habe 1970 eine Mitteilung über eine Vergütung nach BAT IV b bekommen. Sie stieg nach der bestandenen zweiten Dienstprüfung auf BAT II an. Dass ich diesen Weg gegangen bin, hat mir beim Verstehen der Dienstnehmerseite sehr geholfen. Jemand, der zu schnell hochgeschossen wird, wird dabei vermutlich mehr Schwierigkeiten haben.

Als Personalreferent hatte ich dann die Aufgabe, ein Referat aufzubauen, Arbeitsverträge auszuarbeiten, Stellenpläne anzufertigen – und das als Theologe. Ich war ja kein Jurist und kein Arbeitsrechtler. Hier habe ich mich erst einmal einarbeiten müssen. Für mich war die Arbeit in der Regional-KODA fast wie eine Fortbildung. Von Sitzung zu Sitzung habe ich wieder mehr erfahren.

Für mich war wichtig, dass sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf einer Ebene treffen und miteinander verhandeln. Zunächst begegnen einander Menschen, die über eine wichtige Sache sprechen, dann gibt es Ergebnisse. Das sind in der Regel Kompromisse.

Beide Seiten sollten verstehen, warum wer etwas Bestimmtes einbringt und durchsetzen will. Aufgrund meines Werdegangs war durchaus Sympathie für die Mitarbeiter da.

*Wie war Ihre Rückbindung an die Bischöfe?*

**Dr. Josef Meier:** Antonius Hofmann und auch Franz-Xaver Eder waren beides Bischöfe, die auf die Menschen zuzingen und die ein aufrichtiges Interesse für deren Anliegen hatten. Ich habe es im Gespräch mit Bischof Hofmann selbst erlebt, dass er sich genau nach meiner Meinung zu Beschlüssen in der Regional-KODA erkundigt hat und dann gesagt hat:

„Gut, dann machen wir das so.“ Er und der Generalvikar haben zum einen Interesse gezeigt, mir zum anderen aber völlige Freiheit in den Entscheidungen gelassen. Ich habe dieses Vertrauen wahrgenommen und angenommen.

Das ist ein Punkt, wo ich meine, dass sich in der Bayerischen Regional-KODA einiges geändert hat. Auf Arbeitgeberseite sitzen viele Vertreter in der KODA, die immer erst sagen: „Da muss ich zu Hause nachfragen, wie die Entscheidung ausfallen soll.“

*Gab es Bistümer, mit denen Sie im Rückblick besonders gut zusammenarbeiten konnten?*

**Dr. Josef Meier:** Hier fällt mir zuerst die Diözese Eichstätt ein. Sie ist von der Struktur her etwa so groß wie Passau. Eichstätt wurde relativ lange von Domkapitularen vertreten, die in einer ähnlichen Situation waren wie ich: Sie konnten entscheiden und haben auch entschieden. Domkapitular Josef Limbacher gehörte zu ihnen, auch Domkapitular Manfred Winter. Bei ihnen wusste man genau: Wenn sie etwas sagen, dann meinen sie das auch so und sie bleiben bei ihrer Entscheidung. Auch auf der Münchner Seite, zum Beispiel mit Herrn Josef Hollerith, Domkapitular Dr. Curt Genewein oder Generalvikar Dr. Robert Simon war die Zusammenarbeit sehr konstruktiv.

Die ersten zehn, 15 Jahre der Regional-KODA waren Dienstgebervertreter in der Runde, die Verantwortung übernehmen wollten und die auch entschieden haben. Der Zeitraum zwischen der Diskussion und der endgültigen Entscheidung war damals viel kürzer. Das war auch für die Dienstnehmervertreter viel angenehmer.

*Was gehört zu Ihren größten Erfolgen in der Bayerischen Regional-KODA?*

**Dr. Josef Meier:** Ein erster großer Erfolg war, dass wir alle sieben bayerischen Diözesen unter das Dach des Bundesangestelltentarifs, kurz BAT, gebracht haben. Auf dieser Grundlage konnte man gut aufbauen, etwa bei den Vergütungsordnungen für Pfarrsekretärinnen, Kirchenmusiker und der anderen kirchenspezifischen Berufe.

Auch die Umstellung vom BAT auf den TVöD war ein Erfolg. Beim Auslaufen des BAT wollten die sieben bayerischen Diözesen noch einmal neu überlegen, wie sich das mittlerweile ausgearbeitete Arbeitsvertragsrecht der bayerischen Diözesen, kurz ABD, mit der Nachfolgeordnung des öffentlichen Dienstes vereinbaren lassen würde. Der TVöD hatte auch Nachteile: So wurden beispielsweise alle Familienkomponenten herausgenommen. Es wurde nicht mehr berücksichtigt, ob jemand verheiratet war und ob er oder sie Kinder hatte. Da fiel einiges weg.

In diesem Zusammenhang erging der Vorschlag, die im TVöD vorgesehene Leistungskomponente, die man wegen fehlender Beurteilungen ohnehin nur schwer hätte gewähren kön-

nen, gleichmäßig auf alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umzulegen. Ein anderer Vorschlag, der auch nicht mehr gekostet hätte, lautete, die Leistungsprämien einzubehalten und sie für die Auszahlung der Kinderkomponenten zu verwenden. Doch hier spielte die Mitarbeiterseite plötzlich aus strukturellen Gründen nicht mit. So hat man die erste Variante gewählt. Ich hätte das damals lieber anders gesehen.

*Gibt es auch Erlebnisse im Rahmen Ihrer Tätigkeit in der Bayerischen Regional-KODA, die sie traurig gestimmt haben oder über die Sie sich geärgert haben?*

**Dr. Josef Meier:** Es hat mich immer wieder unangenehm berührt, wenn ich gesehen habe, dass Dienstgebervertreter kein Verständnis für die Dienstnehmerseite hatten. Auch die autoritäre Behandlung der Dienstgeberseite durch manch neu hinzugekommenen Dienstgebervertreter, auch einmal im Range eines Generalvikars, hat mich sehr unangenehm berührt. Das hat nicht zur Verbesserung des Klimas beigetragen.

*Wenn Sie an die Zukunft der Bayerischen Regional-KODA denken: Welche Wünsche und Hoffnungen, aber auch Befürchtungen haben Sie?*

**Dr. Josef Meier:** Ich sehe die Regional-KODA seit über zehn Jahren von außen. Mir ging es um den Verhandlungsstil in einer derartigen Kommission, der in einem zeitlich überschaubaren Rahmen zur Ergebnissen kommen muss. Dazu muss man immer wieder Vertrauen aufbauen.

Ich habe den Eindruck, dass die Dienstgeberseite dieses Gremium womöglich nicht mehr so ernst nimmt, wie es ernst genommen werden muss. Manche meinen vielleicht, dass es ohnehin nicht mehr viel zu regeln gibt, weil wir nun ABD und TVöD haben. Aber ich meine, es gibt immer wieder Regelungen, über die man sprechen muss. Dazu wäre es wichtig, dass die Dienstgeberseite richtig besetzt ist. Das heißt, es müssen Leute in die Regional-KODA hinein, die entscheiden können. Ein Generalvikar kann das, ein Personalreferent nicht unbedingt, es sei denn, er hat von zu Hause die Beauftragung dazu.

Auf Dienstnehmerseite gehört die Einsicht dazu, dass man Dinge aushandeln muss und nicht sofort die Schlichtungsstelle anruft.

*Ist also der Dritte Weg die bessere Variante zum Zweiten Weg mit Gewerkschaften als Verhandlungspartner, weil dort im Idealfall alle Christus als die Mitte ihres Lebens und ihrer Arbeit sehen?*

**Dr. Josef Meier:** Ganz sicher. Wir haben früher zu Beginn unserer Arbeit in der Regional-KODA gemeinsam ein Gebet gesprochen oder einer hatte einen geistlichen Impuls vorbereitet. Ich hatte immer das Empfinden, dass es guttut, gemeinsam inne zu halten, bevor es in die Materie geht. Der Verhandlungsstil ist ein anderer, wenn man sich vor Augen führt, warum man überhaupt diese Arbeit tut.

*Was wünschen Sie sich gezielt für die Dienstgebervertreter?*

**Dr. Josef Meier:** Die Dienstnehmervertreter sind für ihre Arbeit in der Regional-KODA freigestellt, die Dienstgebervertreter nicht. Sie haben ohnehin viel Arbeit zu leisten, dazu kommt dann die Mitarbeit in der Regional-KODA, die es auch mit sich bringt, zu Hause viel lesen und bearbeiten zu müssen. Hinzu kommen die vielen Reisen und dass die eigentliche Arbeit zu Hause liegen bleibt. An mir selbst habe ich beobachtet, wie das im Lauf der Zeit zugenommen hat. Hier haben wir uns alle vermutlich viel zu wenig Gedanken gemacht, wie man die Dienstgebervertreter entlasten könnte. Manchmal hätte ich mir einen Assistenten gewünscht.

*Interview: Gabriele Riffert*

*Das Gespräch wurde am 23. April 2018 in München geführt.*